



Foto (Auschnitt): Henning Kretschmer/laif. Abb. Causchnitt: r2. Interfoto

Harald Schmidt, 68, kann Orgel spielen, ist aber an Bachs Es-Dur-Präludium gescheitert

Seit einem halben Jahrhundert befasst sich Harald Schmidt mit der Musik Johann Sebastian Bachs. Vergangene Woche trat er auf dem Bachfest in Leipzig auf und dirigierte sogar einen Choral, den das Publikum spontan sang. Die ZEIT traf Schmidt vor seinem Auftritt in einem Hotel zum Gespräch.

DIE ZEIT: Herr Schmidt, wir wissen, Sie sind kein Wagnerianer, aber ...
Harald Schmidt: Ich bin Bedarfswagnerianer, wenn das gerade gebraucht wird. Ich moderiere einen Abend, der heißt »Wagner zu dritt«. Da bin ich dann wagnerbegeistert.
ZEIT: ... Aber sind Sie Bachianer?
Schmidt: Auch nicht, nein. Ich habe mich ein bisschen gewundert, dass ich hier in Leipzig als Bachianer angekündigt worden bin. Ich komme als Laie und stehe für das Scheitern. Das halte ich für ein wichtiges Element in der Kunst.
ZEIT: Sie sollen über den Komponisten sprechen und, als gelernter Organist, auch etwas vorspielen.
Schmidt: Ich habe einen ganzen Notenkoffer mitgeschleppt. Nur Sachen von Bach, Edition Peters, Leipzig. Originalnoten aus meinen Teenagerjahren. Ich hoffe aber, ich muss nichts spielen. Ich bin doch nicht wahnsinnig und laufe hier so avantidilettanti-mäßig rein, wo die Besten ihres Fachs auftreten, und sage freiwillig: Ich spiele es auch.
ZEIT: Haben Sie denn geübt?
Schmidt: Nein.
ZEIT: Sie besitzen einen C-Schein, was ist das?
Schmidt: Mein Klavierlehrer, der evangelische Kirchenmusikdirektor in Nürtingen, fragte mich: Willste Orgel spielen? Der kam aus Danzig und wohnte mal in Rudolstadt, also schon Bach-County. Ich wollte spielen, machte das dann in Gottesdiensten, aber die alteingesessenen Organisten guckten immer kritisch. Da dachte ich, ich mache die C-Ausbildung, um an denen vorbeizuziehen. Das waren vier Kurse an der Kirchenmusikhochschule Rottenburg. Die Begabten unter den C-Schein-Anwärtern waren am ersten Tag besser als ich am letzten. Was ich, um es positiv zu sagen, erkannt habe. Ich nahm mir vor, bei der Prüfung Stücke mit nicht so vielen Vorzeichen zu spielen.
ZEIT: Wie lief's?
Schmidt: Da habe ich geübt wie ein Irrer. Kopfsatz des *Italienischen Konzerts* von Bach. Und *Nun komm, der Heiden Heiland*.
ZEIT: Ein Orgelchoral.
Schmidt: Langsam, leise registriert. Suggestiert schon 'ne gewisse Bescheidenheit. Im Musikdiktat war ich ein Totalausfall. Wir sollten zweistimmige Melodien notieren, die uns vorgespielt wurden.
ZEIT: Wie sieht's mit Intervallen aus? Können Sie, zum Beispiel, eine kleine Sexte aufwärts singen?
Schmidt: Moment. (*singt*) Ba-haaaa!
ZEIT: Das wäre schon der Start für die berühmte Erbarme-dich-Arie aus der *Matthäuspassion*.
Schmidt: Die *Matthäuspassion* kenne ich nicht gut genug. Alles, was ich weiß, weiß ich von Professor Maul, dem Intendanten des Bachfests. Ich habe aber das *Weihnachtsoratorium* schon gesungen! Ich musste in den Kirchenchor, als Vorbereitung auf die C-Prüfung. Ich saß im Alt, zwischen Faltenröcken und Dutts. Es war schrecklich. Das war mein erstes Training in Sachen Disziplin. Man ging da hin, man machte nicht blau.

ZEIT: Was ist das schwierigste Stück von Bach, das Sie je gespielt haben?
Schmidt: Das größte Werk, an dem ich gescheitert bin, war das Es-Dur-Präludium mit der sogenannten Sankt-Annen-Fuge. Dadidadlidadidldidadidada. Schwer ist aber relativ. Rachmaninow ist scheinbar schwerer als Haydn. Wenn wir einen großen Pianisten sehen, wissen wir: falsch. Rachmaninow donnert, aber eine scheinbar leichte Haydn-Sonate, das geht tiefer.
ZEIT: Ist es eigentlich leichter, die Hochkultur in einer Late-Night-Show unterzubringen als brillante Pointen bei einem Gespräch über Bach?
Schmidt: Für mich funktioniert beides. Ich hatte Sol Gabetta da und den Thomanerchor. Was habe ich für Reaktionen gekriegt, als ich mit Anne-Sophie Mutter gespielt habe. Ab dem Moment, wo sie die Geige auspackte, wusste ich nicht mehr, was eine schwarze Taste ist und was eine weiße. Dann sie: »Hier hat der André (Previn, Mutters verstorbener Ex-Ehemann, *Anm. d. Red.*) noch Verzerrungen reingeschrieben, das können Sie richtig *dirty* spielen!« Meine Rolle ist da die des Ehrgeizlings, der scheitert.
ZEIT: Die Bachforscher fragen sich ja: Was war das für ein Typ? Es gibt kaum Korrespondenz oder Selbstzeugnisse. Thesen aber gibt es viele: Er sei ein Choleriker gewesen, ein Autist, ein Mathefreak. Interessieren Sie solche Spekulationen?
Schmidt: Am Rande. Dass Bach ein Genie war, muss nicht durch mich bestätigt werden. Was fasziniert, ist das schiere Arbeitspensum. Die vielen Kinder. Die erste Frau gestorben. In der Wohnung ist es laut, ist es klamm, und du musst jede Woche eine Kantate liefern. Dieses Handwerk, das schiere Machen. Der Stress. Dann die Geldnot, bei Wagner war es ja auch so, aber der dachte dann: »Oh, ich brauch mal eine Pause zwischen dem ersten und zweiten Akt *Siegfried* mit was Leichtem«, Ergebnis: *Tristan*. Bei Bach finde ich das mit dem »Zippelfagottisten« gut.
ZEIT: Der ein Fagottist und Schüler von Bach in Arnstadt war und den Ansprüchen des Meisters offenbar nicht genüge. Es gab ein Handgemenge, Bach beleidigte ihn erst, zog dann den Degen.
Schmidt: Dass diese Komponisten ihre Werke immer in so schlechter Qualität hören mussten, ich glaube, das hat die wahnsinnig gemacht.
ZEIT: War Ihr Elternhaus musikalisch?
Schmidt: Ja. Bei uns wurde Peter Alexander gespielt. Meine Eltern sind Heimatvertriebene, haben Ernst Mosch und die Original Egerländer gehört. Ich habe auf Wunsch meines Vaters Klavier gelernt. Es wurde eins gekauft und in Raten abbezahlt. Ich habe also etwas hingelegt, dem die SPD nachweint: einen Aufstieg durch Bildung.
ZEIT: Was haben Sie als junger katholischer Organist im Schwäbischen gelernt?
Schmidt: Vor allem Praktisches. Beispiel: Wenn *Stille Nacht* kam, machten drei Leute gleichzeitig das Licht aus. Das ist Theater.
ZEIT: Sind Sie Fan des neuen Papstes?
Schmidt: Ich bin Fan jedes Papstes. Es wird immer der gewählt, den die Zeit braucht.
ZEIT: Mögen Sie auch den traditionellen gregorianischen Choral?
Schmidt: Den finde ich großartig, der hat eine stärkere Wirkung als jede Oper. Weil er so zeitlos ist und so karg. A-cappella-Gesang ist insgesamt etwas für mich. Orlando di Lasso, Purcell, so was.
ZEIT: Wären Sie gern Musiker geworden?

Schmidt: Berufsziel war immer Bühnenmitte, Mikro in der Hand.
ZEIT: Dirigent?
Schmidt: Es ging um ungebremste Selbstdarstellung.
ZEIT: Einige berühmte Dirigenten fallen immer wieder durch cholerische Ausfälle auf. Fällt das für Sie unter »Genies sind eben so«, oder ist ein solches Verhalten nicht hinnehmbar?
Schmidt: Dazu habe ich keine Meinung. Die Zeiten haben sich geändert, die Leute nicht. Ich kenne noch die Zeit, als ein Regisseur einem Mitarbeiter nachgeschrien hat: »Du Faschistensau, geh aufs Klo und spül dich runter!« Fehlverhalten wurde mitunter als Genieausweis gesehen. Ich bin so trainiert worden: Die Besten sind kaputt. Was leider zu dem Irrtum führte: Ich fang mal mit kaputt an, die Qualität wird schon kommen. Manche empfanden es auch als Auszeichnung, fertiggemacht zu werden. Wenn das Regiegenie plötzlich während der Probe Bratkartoffeln verlangte, rannten zehn Assistenten gegeneinander los. Mittlerweile kippt es ins Gegenteil. Da sitzt ein Achtsamkeitsbeauftragter in der Probe: Achtung, Virginia Woolf, aggressive Sprache!
ZEIT: Sie sind bekannt als Katholik. Sind Sie auch gläubig?
Schmidt: Ja.
ZEIT: Das kam schnell.
Schmidt: Aber sonst wäre ich doch längst nicht mehr katholisch.
ZEIT: Ist der Glaube Voraussetzung dafür, dass man von Bachs Kirchenmusik berührt werden kann? Oder kann ein Agnostiker an ihr ebenso Gefallen finden?
Schmidt: Ich weiß nicht, ob der Agnostiker auf den letzten Metern durchhält als Agnostiker. Für mich ist Glaube fern von Theologie. Friedrich Dürrenmatt schrieb mal: »In der Theologie begeht der Glaube Selbstmord.« Ich fand Ratzinger auch deshalb gut, weil er fernab vom Weltgewühle war. Das Entscheidende in der Kirche oder der Kirchenmusik ist, dass was weggeht aus der Alltäglichkeit hin zu Transzendenz oder Mystik oder wie immer man das nennen will. Kirche ist nicht gemacht für selbstgestricktes kritisches Nachdenken. Es geht um Frömmigkeit.
ZEIT: Sie haben vor 25 Jahren mal eine CD mit Bach-Stücken für die Deutsche Grammophon zusammengestellt.
Schmidt: Das habe ich gemacht, weil man im Showbusiness immer denkt, nimm diesen Auftrag, es könnte dein letzter sein. Diese Existenzangst hält lange an, da können Sie jeden fragen. Welche Stücke habe ich genommen?
ZEIT: Je einiges aus dem *Wohltemperierten Klavier* und für Geige solo. Aus dem *Weihnachtsoratorium* die Bass-Arie *Großer Herr, o starker König*.
Schmidt: Das ist, was ich heimlich mitsinge: Grooo-sser Herr, o sta-ha-ker Kö-hönig. Das ist Jazz. Und den Choral *Brich an, du schönes Morgenlicht*. Wie der harmonisiert ist, unfassbar.
ZEIT: Auch einen Choral aus der *Matthäuspassion* haben Sie ausgewählt. *Wenn ich einmal soll scheiden*, ein Gebet um Beistand in der Todesstunde.
Schmidt: Ein *Spiegel*-Redakteur, der mich mal interviewt hat, als meine Karriere auf der Kippe stand, ging zu einem Bibelkreis. Er sagte mir, er sei von der *Matthäuspassion* so berührt, nämlich bei: »Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir, wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du denn herfür.« Wenn ich so was höre, macht es bei

mir klick. Ich weiß nicht, warum. Ich spürte unbewusst: Das ist ganz wichtig, merk dir das.
ZEIT: Dieser Choral ist eine der diversen Gelegenheiten bei Bach, die einen mit der eigenen Vergänglichkeit direkt konfrontieren.
Schmidt: Deshalb ist er ja wichtig.
ZEIT: Berührt Sie so was?
Schmidt: Ich bin in der Vorbereitung auf die Kantate *Ich habe genug* gestoßen. Da dachte ich: Wahnsinn, der Satz muss in der Bundesanstalt für Rente in der Telefonschleife laufen. Das ist eine schöne Entgegnung auf den Terror der *longevity*: Jeder soll 100 werden. Und dagegen die Arie *Schlummert ein, ihr matten Augen*. Was für eine Sprache!
ZEIT: Sie haben sich also doch vorbereitet.
Schmidt: Schon. Ich bin auf die sensationellen Videos der Bach-Stiftung St. Gallen gestoßen. Der Leiter, Ruedi Lutz, und ein Theologe sprachen über *Ich habe genug*. Ich dachte, zwei dröge Schweizer, mal gucken, wann ich einschlafe. Es war extrem gut. Und unten sitzen St. Galler Bürgerinnen und Bürger im Publikum und flippen in sich hinein aus, weil mehr ist nicht drin in der Schweiz.
ZEIT: Das Bachfest hat letztes Jahr dazu aufgerufen, das Publikum möge seine Lieblingskantaten wählen. Schätzen Sie, wer gewonnen hat.
Schmidt: *Actus Tragicus*?
ZEIT: Ja.
Schmidt: Gut, aber das ist ja wie *Bohemian Rhapsody* bei 5.000 Hits auf Radio Pussycat.
ZEIT: Finden Sie es nicht bemerkenswert, dass die kargste Kantate gewonnen hat, bei der einem ständig

»Du musst sterben!« entgegengeschleudert wird?
Schmidt: Ich habe einen bösen Verdacht. Die Leute wollten zeigen, dass sie als Experten stimmen.
ZEIT: Martin Luther hat gefordert, man solle sich mit dem Tod beschäftigen, solange er noch fern ist. Halten Sie das auch so?
Schmidt: Aber natürlich mache ich das so.
ZEIT: Und das als Hypochonder?
Schmidt: Ich bin gar kein Hypochonder. Ich habe das der *Apothekenumschau* mal gesagt, es kam gut an, und dann bin ich das Pferd in jeder Show geritten. Ich nehme keine Medikamente und gehe nie zum Arzt.
ZEIT: Sie hören klassische Musik besonders gern beim Autofahren. Was hören Sie im Stau?
Schmidt: Purcell: *Thou knowest, Lord, the secrets of our hearts*, am Leverkusener Kreuz.
ZEIT: Wie gerührt sind Sie von musikalischer Schönheit? Vergießen Sie mal eine Träne, oder weint ein Mann Ihrer Generation nicht?
Schmidt: Wir sind selbstverpanzert in der Tradition von Helmut Lethen und Ernst Jünger.
ZEIT: Auch beim Schlussakkord der *Matthäuspassion*, wenn wir uns mit Tränen niedergesetzt haben?
Schmidt: Das Bewegendste für mich ist der Auftritt von Status Quo mit *Rockin' All Over the World* in Wembley. Es ist befreiend, wenn Sie sich das eingestehen. Klassik hat viel mit einer Ich-sitze-im-richtigen-Konzert-Mentalität zu tun.

Das Gespräch führte
Christina Rietz

ANZEIGE

NAUMBURG KULTUR.

Echos aus sechs Jahrhunderten



Internationaler

ORGEL
SOMMER 2026

Fr. 19.30 Uhr | Hildebrandt-Organ | Stadtkirche St. Wenzel

03.07. Windsbacher Knabenchor

10.07. Jan Lehtola

17.07. Krzysztof Urbaniak | M.-L. Münzel

24.07. Thomas Ospital

31.07. Johanna Soller | S. Stiehler

07.08. Carlos J. F. Bollo

14.08. Andreas Liebig | Gudrun S. Otto

21.08. Ondřej Valenta

28.08. Johann Vexo | Jean-B. Monnot

Informationen: www.hildebrandt-orgel.de | 03445 273 125